

A man with grey hair, wearing a blue long-sleeved shirt and a dark vest, is sitting on a wooden chair in a library. He is surrounded by tall wooden bookshelves filled with books of various colors. The lighting is warm and the atmosphere is quiet and scholarly.

Der „Pflegepapst“ – vor 50 000 Hilferufen
von Alten, Kranken und ihren Helfern

**„Wehrt
euch
endlich!“**

Im September geht Claus Fussek, **der bekannteste Pflegekritiker Deutschlands**, in Rente. Über dreißig Jahre deckte er Missstände der Branche auf und kämpfte gegen das System. Dabei verlor er die Leidtragenden, die Menschen nie aus den Augen. Was hat er in all den Jahren erreicht?

✦ Text: Esther Niederhammer

Münchener Klenzestraße, zweiter Hinterhof. VIF steht auf dem Schild, Vereinigung Integrationsförderung, ein langer Name, eine noch längere Geschichte. Ein gerader Flur, die dritte Türe links führt zu ihm, kein Namensschild, man muss wissen, wo er sitzt. Oder man hört Satzketzen wie „Aufstand der Anständigen“ oder „Alle wissen Bescheid“. Dann ist man richtig, dann hat man Claus Fussek gefunden.

Ein Fernseheteam hat sich angemeldet. Fussek kommt in einem karierten Hemd, Jeans und Sportschuhen ins Büro. Aus seinem schwarzen Rucksack quellen Ausdrucke von Hilferufen, Beschwerden, Selbstanzeigen. Während der Kameramann das Stativ aufbaut, heftet Fussek Papiere ab. Kein Blick in den Spiegel, keine Nervosität. Man kennt sich.

Fussek fragt: „Was war heute das Thema?“ Alle lachen. Claus Fussek ist Deutschlands bekanntester Pflegekritiker. Es geht immer um dasselbe, seit mehr als 30 Jahren. „Pflegepapst“, „Engel der Alten“ oder „Beichtvater in der Altenpflege“ wurde er schon genannt. Fussek verzieht bei solchen Zuschreibungen das Gesicht. Er ist Sozialarbeiter, Schwerpunkt Pflege.

Ein kriminelles Netzwerk ist aufgefliegen, Pflegedienste haben Leistungen falsch abgerechnet, mindestens eine Milliarde Euro Schaden, 300 Verdächtige bundesweit. Und Fussek gibt Interviews im Halbstundentakt. Ist er überrascht über das Ausmaß des Betrugs? „Mich überrascht nichts mehr. Das ist ein geschlossenes, kriminelles System. Unser Pflegesystem liegt im Koma. Das wissen wir seit Jahren. Wir brauchen einen Aufstand der Anständigen. Alle wissen Bescheid. Alle schweigen.“

Fussek sagt seit Jahrzehnten dasselbe: bei Vorträgen, auf Podien, im Fernsehen, im Radio, im Bundestag, bei Amnesty International, bei der UN in Genf. Er kann sich selbst nicht mehr hören. In Talkshows geht er nicht mehr. Früher war er bei Biolek, Kerner, Maischberger, Christiansen, Illner, Will, Plasberg, Beckmann und bei Fliege gleich drei Mal. Fussek sagt: „Es ist alles gesagt.“

Richtig los ging es 1997 mit einer Pressekonferenz in München: ein Pflegeskandal. Es wurden die schlimmsten Jahre für ihn und seine Familie. Auch für die Pflegebranche, denn Fussek verschob seinen Schwerpunkt von der Behinderten- und Integrationsarbeit auf Alten- und Pflegeheime und wurde zum Dauerkritiker der Branche.

Viele sind froh, wenn sie Fussek nicht sehen, ihn und seinen Rucksack. Es sind gefährliche Papiere darin. Sie nennen Namen und Orte, sie belegen, wie Demenzpatienten ruhiggestellt und Menschen per Magensonde ernährt werden, obwohl sie selbst essen könnten. Fussek zeigt Fotos, mit faustgroßen Wunden, Dekubitus Grad vier: ein Geschwür bis zum Knochen mit abgestorbenem und verwesendem Gewebe. Oder er hält eine große Windel in die Höhe. „3,8 Liter passen da rein!“ Er spricht von Folter in Deutschland, fordert seine Zuhörer auf, als geistig wacher Mensch nur einen Tag in so einer Windel zu verbringen und nicht zur Toilette zu gehen, nur um zu wissen, wie sich das anfühlt.

Der Fussek schon wieder, kommt selbst nicht aus der Pflege, weiß aber alles besser. Panikmache. Nestbeschmutzer. Er musste sich viel anhören, vor allem von Pflegekräften und Heimleitern. Sie werfen ihm vor, dass er parteiisch sei. Was sie nicht laut sagen, wohl aber hinter vorgehaltener Hand: dass ihre Arbeit oft nur mit Magensonden und Windeln überhaupt zu schaffen ist, vor allem im Nachtdienst, wenn zwei Pflegekräfte für 80 Menschen da sind. Fussek meint: „Das sagt doch alles.“

2006 hielt Fussek seine eigene Todesanzeige in den Händen. Darauf stand, ein großer Wichtigtuer sei gestorben, die Welt sei reicher ohne ihn, unterzeichnet in Liebe und stiller Trauer von den Dissidenten und allen Angehörigen. Die Anzeige sei nur deshalb nicht gedruckt worden, da der Redakteur Kontakt aufnahm, sagt Fussek.

Sein Rucksack ist immer dabei, obwohl er ihn nicht braucht. Fussek kann alles auswendig, er kostet Nerven, hört nicht freiwillig wieder auf. Außer der TSV 1860 München spielt, dann geht er ins Stadion. Ob man sie mal

anfassen will, seine Dauerkarte? Nordkurve, dort trifft er sich mit seinen Söhnen. Doch Entspannung ist das nicht, sagt Fussek, die Löwen sind längst auch ein Pflegefall.

In Fusseks Büro dringt Baustellenlärm, die Regale sind voller Aktenordner, über dem Schreibtisch hängen Plakate: „Mängel bei jeder zweiten Pflegekontrolle“ oder „Wehrt euch endlich“ steht darauf. Schreibtisch und Fensterbank sind vollgestapelt, mittags eine Banane, wenn Zeit ist noch ein Filterkaffee im Café am Straßeneck. Kaum zurück, geht es weiter. Auf dem Schreibtisch liegen schon Zettel mit Bitte um Rückruf. Das Telefon klingelt.

Sie sind meine letzte Hoffnung.“ Fussek setzt sein Headset auf. Konzentriert macht er Notizen, stützt die Ellbogen auf Aktenberge. Ihm kommen noch immer die Tränen, wenn einfachste Bedürfnisse ignoriert werden: Essen, Trinken, frische Luft, Ausscheiden, Zuwendung, eine Sitzwache beim Sterben. Kürzlich fragte eine Frau: „Wie häufig darf mein Mann im Pflegeheim zur Toilette?“ Fussek sieht verzweifelt aus. „So häufig wie nötig. Das ist ein Menschenrecht. Ich war heute schon fünf Mal pinkeln und es ist erst elf.“

Er kramt einen Zettel heraus, zeigt auf die Überschrift. Da steht es, es ist schon gesagt. 2002 hat Fussek „Mindestanforderungen für die Pflege alter und hilfsbedürftiger Menschen“ formuliert, mit vielen Großbuchstaben und Ausrufungszeichen: „JEDER pflegebedürftige Mensch muss TÄGLICH so oft zur Toilette gebracht oder geführt werden, wie er es wünscht! (Windeln und Dauerkatheder als pflegeerleichternde Maßnahmen sind unwürdig.)“ So etwas sollte selbstverständlich sein. Aber die Realität sieht oft anders aus. Mehr als 50000 Hilferufe hat Fussek gesammelt. Die Verantwortlichen wollen das nicht hören. Sie sprechen von einzelnen schwarzen Schafen, es gebe keinen Beweis für ein systemisches Versagen in der Pflege. Das wiederum mag Fussek nicht mehr hören.

Die Medaille des Bezirks Oberbayern? Gab Fussek zurück. Weil sich die Bedingungen in der Pflege nicht ändern. Andere Preise muss er erst suchen. Der Fairnesspreis steht im Büro. Den für Zivilcourage und das Bundesverdienstkreuz hat er zu Hause. Fussek schaut in Schubladen und Schränken und findet weitere Auszeichnungen.

Manchmal fragt er sich, was er in all den Jahren erreicht hat. Ob überhaupt etwas. Er hat vier Bücher mitgeschrieben, vielen Menschen geholfen. Und doch spricht er von einer Analyse des Scheiterns, nimmt mit 64 Jahren erstmals Supervision in Anspruch für eine persönliche Bilanz. Schlagzeilen und Zeitungsartikel der 80er und 90er Jahre könnten seiner Meinung nach unverändert abgedruckt werden. Er schlägt manchmal Journalisten vor, seine Antwort aus dem Archiv zu holen. „Es ist alles gesagt.“

Ein Blättern durch seine Ordner. „Wir dürfen nicht länger schweigen“ steht über einem Artikel von 1995, im Magazin „Altenpflege“. Ein zweiter Blick in aktuelle Presseberichte und Fusseks E-Mails belegen: identische Schlagzeilen, die gleiche Verzweiflung. Nur eine Sache hat sich geändert. Zwei Drittel der Anrufer sind jetzt Pflegekräfte. Früher standen die Kritiker hier, die Pflegebranche da. Fussek zeigt nach links, dann nach rechts. Mit acht

Stunden Bürozeit kommt Fussek nicht aus, zu Hause geht er oft geradeaus durch und fährt den Rechner hoch. „Einmal Löwe, immer Löwe“ steht auf der Tür, und drinnen wieder Ordner, auf deren bunten Rücken steht: Mangelernährung, Fixierungen, Gewalt in der Pflege. Fussek sitzt zwischen seinen Materialbergen, gräbt aus kinnhohen Stapeln das aus, was er braucht. Er selbst wirkt klein.

Etwa drei Mal pro Woche zieht er abends Laufschuhe an. Heute sitzt er in seinem Garten. Abschalten kann er auch hier nicht. Also beantwortet er E-Mails. Wie hält man das aus? Das weiß Fussek auch nicht. Er spricht von Menschen und Schicksalen statt von „Fällen“. Er will jede einzelne Mail beantworten. Ute Krause-Fussek ist das gewöhnt. Sie kennt ihren Mann seit 42 Jahren und musste ihn schon im Büro abholen, um den Urlaub antreten zu können.

Weil ihm vorgeworfen wurde, die Pflegebranche pauschal in den Schmutz zu ziehen, begann Fussek, auf vorbildliche Heime zu verweisen, auf Häuser ohne Personalsorgen, die schwarze Zahlen schreiben. Wieder wollte das keiner hören. Selbst am Münchner Pflegestammtisch nicht, den er 2002 mit einer Kollegin gegründet hatte und der lange über hundert Menschen aus Pflege, Politik und allen Berufs- und Gesellschaftsgruppen zusammenbrachte. Der Stammtisch wurde 2010 wieder aufgelöst.

Überall wird Fussek angesprochen: im Café, im ICE, auf Raststätten, sogar in Brixen, in Südtirol. Die meisten Menschen sorgen sich um einen Angehörigen oder möchten sich bedanken. Dafür, dass er zuhört, dass er nicht aufgibt – und dass er ihnen glaubt. In besonders drastischen Fällen schaltet er die Presse, den Medizinischen Dienst der Krankenkassen oder die Polizei ein, um unangemeldete Kontrollen in bestimmten Heimen zu veranlassen. Dann sind die Betroffenen entsetzt. Aber nicht, weil es unmenschliche Zustände in ihrem Haus gibt, sondern weil sie „den Fussek“ und die Presse am Hals haben. Das schadet dem Ruf und bringt finanzielle Einbrüche.

Fussek wünscht sich mehr Menschen, die nicht wegsehen, wenn sie in ihrem Umfeld Missstände oder unwürdige Behandlung von alten Menschen sehen. Außer dem Ärzte, Pflegekräfte oder Betreuer, die betrügerische und gefährliche Zustände bekanntmachen und Strafanzeige stellen. Aus ihrem Berufsethos heraus. Dass das so selten geschieht, kann er nicht verstehen.

Es ist Abend. Der solarbetriebene Sechziger-Fan auf der Fensterbank schwenkt müde seinen Schal. Auch Fussek sieht erschöpft aus. Er sagt, er sei selbst schuld, er könnte ja früher ins Bett gehen, andere täten das auch. Doch Fussek kann sich nicht einfach schlafen legen.

Am ersten September 2018: Münchner Klenzestraße, zweiter Hinterhof. VIF steht dann noch immer auf dem Schild, Vereinigung Integrationsförderung. Ein langer Name, eine noch längere Geschichte, ein gerader Flur, die dritte Türe links schließt, Claus Fussek geht in Rente. Ein Nachfolger? Ist nicht in Sicht. „Aber es ist ja alles gesagt.“ Fussek wird seinen Rucksack nehmen und nach Hause gehen. Und er wird weiter zuhören und weiter sagen, was schon gesagt ist.



Esther Niederhammer hat als freie Journalistin schon viele Begrüßungen gehört, aber noch nie „Da ist ja die Klette!“. Sie begleitete Claus Fussek gleich fünf statt der vereinbarten drei Tage – nicht nur wegen des Abrechnungsskandals in der Pflegebranche